

Zum Gedenken an den Ulmer Friedrich Röcker

Seit dem 13. Juli 2018 erinnert in Ulm ein Stolperstein in der Neuen Straße 42 an den politisch Verfolgten Friedrich Röcker. Mehr zu seiner Lebensgeschichte und einer Begegnung mit der Familie in der KZ-Gedenkstätte.

Josef Naßl

„Der Tod erscheint in einem solchen Falle als das unglückliche Los des Soldaten, für das der Staat den Hinterbliebenen den Gefallen einer Entschädigung (...) nicht aber eine Rente im Rahmen der Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts gewährt“. Mit dieser Begründung beantragte die Landesbezirksstelle für die Wiedergutmachung im März 1950 die Abweisung der Klage von Martha Röcker, der Witwe Friedrich Röckers, auf Witwen- und Waisenrente. Gleichwohl hielt der Beamte, der die Klageabweisung beantragte, in einer Aktennotiz fest, „dass der verstorbene Ehemann wegen seiner politischen Betätigung zur Division 999 gekommen ist“. Martha Röcker sei „die Ehefrau eines politisch Verfolgten und man sollte ihr irgendetwas zukommen lassen.“

Wer war Friedrich Röcker? Er wurde am 18. April 1910 in Gruorn bei Münsingen als ältestes von sieben Geschwistern geboren. Da der kleine Ort auf der Schwäbischen Alb keine ausreichende Lebensgrundlage für die Großfamilie bot, verließ Fritz, wie Friedrich genannt wurde, bereits als Vierzehnjähriger den Heimatort, um in Metzingen eine Lehre als Bau-schlosser zu machen. Nach dem Abschluss der Lehre 1927 schlug er sich als Hilfsarbeiter durch, begann sich in den 1930er Jahren auch politisch zu engagieren und wurde Mitglied der KPD. Seine genauen Tätigkeiten und Wohnorte in dieser Zeit der Massenarbeitslosigkeit und der sich verschärfenden politischen Auseinandersetzung zwischen den Anhänger*innen der Arbeiterbewegung und den völkischen Kräften sind heute nicht mehr nachzuvollziehen. Aktenkundig wird er erst am 22. Januar 1932, als er durch das Reichsgericht wegen eines Sprengstoffvergehens und Vorbereitung zum Hochverrat zu drei Jahren Zuchthaus verurteilt wurde. Als Fritz am 22. Februar 1934 seine Haftstrafe abgesessen hatte, wurde er nicht in



Friedrich Röcker mit seiner Familie bei einem letzten Treffen auf dem Truppenübungsplatz Heuberg 1943. Foto: A-DZOK

die Freiheit entlassen, sondern als „unbelehrbarer Überzeugungskommunist“ in „Schutzhaft“ genommen und ohne Anklage oder Urteil in das KZ Oberer Kuhberg Ulm gebracht. Die Zeit im KZ Oberer Kuhberg lässt sich heute nicht mehr rekonstruieren. Einzig eine spätere Zeugenaussage des Mithäftlings Hans Ruess gibt Aufschluss über die Haftdauer von Fritz Röcker. Ruess bezeugt 1959, dass er Röcker 1934 im KZ Oberer Kuhberg kennenlernte und dass dieser als einer von wenigen Häftlingen nach Schließung des Lagers im Juli 1935 nicht in das KZ Dachau gebracht wurde, sondern für Aufräumarbeiten im Lager zurückblieb und schließlich entlassen wurde.

Nach seiner Entlassung blieb Fritz Röcker in Ulm, vermutlich auch weil einer seiner jüngeren Brüder, Erich, zu dieser Zeit in Ulm lebte und bei der Karl Kässbohrer Wagen- und Karosseriefabrik arbeitete. Fritz lebte zur Untermiete in der Schwilmengasse 35 in Ulm, wo er die Tochter des Vermieters, Martha Junginger kennenlernte und 1936 heiratete. Fritz Röcker fand zunächst bei der Firma Gebrüder Eberhardt Pflugfabrik und ab 1939 auch bei der Firma Kässbohrer Arbeit als Schlosser. Am 1. Februar 1943 wurde der nunmehr zweifache Vater als „Wehrunwürdiger“ in das „Bewährungsbataillon 999“ gezwungen. Diese Truppen,

die den Charakter einer Strafeinheit trugen, wurden zu besonders gefährlichen Einsätzen geordnet; die Todesquote war auch in Röckers Einheit extrem hoch. Nach einer Kurzausbildung auf dem Truppenübungsplatz Heuberg bei Stetten am kalten Markt wurde er zunächst als Teil der deutschen Besatzung nach Griechenland auf die Insel Zakynthos geschickt und später als „Nachhut“ bei Rückzug der Wehrmacht in Jugoslawien eingesetzt. Bei diesem Einsatz, der einem Himmelfahrtskommando glich, starb Friedrich Röcker am 12. April 1945.

Die letzte Nachricht ihres Mannes erhielt Martha Röcker im Frühjahr 1945. Sie war mit ihren beiden Töchtern zu dieser Zeit ohne Bleibe, da das Haus in der Schwilmengasse am 17. Dezember 1944 bei dem großen Bombenangriff auf Ulm zerstört worden war. Nach Ende des Krieges erhielt sie zunächst kleinere Summen als Beihilfe aus Wiedergutmachungsmitteln, auch wurde die Familie durch Spendensammlungen für Verfolgte unterstützt. Die Beihilfen der Wiedergutmachungsstelle wurde allerdings im Januar 1950 eingestellt, wogegen Martha Röcker Klage erhob. Die Klage wurde am 27. Februar 1951, der Argumentation der Wiedergutmachungsbehörde folgend eingestellt. Ob Martha Röcker, wie der Beamte schrieb, „irgendetwas“ bekam, ist unklar.

Erste Kontakte des DZOK zur Familie gab es bereits in den 1990er Jahren. Sie wurden 2018 neu aufgenommen, weil eine Angehörige den Archivar kontaktiert hat, um neue Unterlagen zu übergeben. In Gesprächen mit der Tochter von Friedrich Röcker, Ruth König, entstand die Idee für einen Stolperstein. Das DZOK lud die Familie außerdem ein, im Vorfeld der Verlegung die Gedenkstätte zu besuchen. Drei Generationen der Familie nahmen diese Einladung an. In Gesprächen und einem Rundgang mit dem Gedenkstätten-Team durch den historischen Ort berichtete Frau König, dass in der Familie Friedrich Röckers dessen Haft im KZ Oberer Kuhberg zwar bekannt war, aber im Allgemeinen wenig über sein Schicksal gesprochen wurde. Umso wichtiger war für sie die Verlegung des Stolpersteins. Es war auch für uns, das Gedenkstätten-Team, ein bewegendes Erlebnis, dies anlässlich der Stolpersteinverlegung für Friedrich Röcker zu ändern.